

Zeiten“ veröffentlichten Aufsätze erinnern, die ihn auch als einen mit der theologischen Problematik Vertrauten kennzeichneten. In der vorliegenden Geschichte des Bremer Kirchenkampfes erweist er sich als ein ebenso sachlicher wie urteilssicherer Autor, der seinen historischen Bericht streng aus den Quellen aufgebaut hat, wozu die persönlichen Erinnerungen als ein sehr abgeklärtes Supplement treten. Das Buch hat drei große Abschnitte: I. Das Kirchenregiment, II. Die Bekennende Gemeinde, III. Höhepunkt des landesbischöflichen Gewaltregiments bis zu dessen Ende; dazu kommt noch ein knapper Nachtrag: IV. Der Übergang in die neue Zeit, sowie ein Dokumentenanhang. – Auch Stoevesandts Darstellung macht deutlich, wie verschieden sich der Kirchenkampf in den einzelnen Gebieten abgespielt hat. In Bremen kreiste alles um die überraschende Karriere eines einzelnen Mannes, der als „positiver“ Domprediger (neben vier „Liberalen“) zu Ostern 1933 vom nationalsozialistischen Rausch gepackt und nun vom Sturmwind um ihn und in ihm zum deutschchristlichen Bischofsthron emporgetragen wurde. Was davon in Stoevesandts Buch erzählt wird, ist geradezu hochdramatisch, obwohl der Verfasser sich von allen effektvollen Mitteln einer gewollten Stilisierung fernhält. Aber je nüchterner er berichtet, umso wirkungsvoller sprechen die Tatsachen. Dem Historiker, insbesondere dem Kirchenhistoriker, ist nichts Menschliches fremd. Was in Bremen geschah, war ebenso über- wie untermenschlich an Hybris, aber auch an Sturz. Und neben diesem, so darf man hier wohl einmal sagen, dōmonischen Getümmel eine kleine bekennende Gemeinde. Sie wird nicht heroisiert, es wird kein Märtyrerbild von ihr entworfen. Aber man wird ihrer gewahr an dem oft unter Zittern ausgesprochenen Nein zur Lüge. – Ich stehe nicht an, diesen Band in der Reihe der bisher erschienenen Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes als den ergreifendsten zu bezeichnen.

Berlin

Karl Kupisch

History's Lessons for tomorrow's Mission. Milestones in the History of Missionary Thinking. Genf (World's Student Christian Federation) o. J. 300 S.

In dreißig Beiträgen verschiedener Verfasser werden nicht nur „Meilensteine in der Geschichte des missionarischen Denkens“ gezeigt, sondern auch Darstellungen aus der Gegenwart geboten und grundsätzliche Probleme angefaßt. Angefügt sind vier Bibliographien; besonders instruktiv ist die die französische katholische Missionsliteratur umfassende, die in der Tat eine „Entwicklung der katholischen Missionsidee“ zeigt; ihr folgt je eine Auswahl der wichtigsten protestantischen Missionsliteratur in französischer, englischer und deutscher Sprache. Es ist natürlich nicht möglich, alle Beiträge ausführlich zu würdigen. Ihre Gesamtheit hat ihren Wert darin, daß ein guter Längsschnitt durch die Mission vorgeführt wird, während in der ökumenischen Bewegung, die, wie der Beitrag von Stephan Neill über „The Mission Movement and the Ecumenical Movement“ zeigt, mit der Mission in engstem Zusammenhang steht, der Querschnitt vorzuherrschen pflegt, daß insbesondere wenig bekannte Abschnitte und Ereignisse der Missionsgeschichte bekannt gemacht werden, und daß schließlich eben in diesem Längsschnitt doch auch zum Verständnis „der anderen“ geholfen wird, indem auch Beiträge aus der orthodoxen und katholischen Mission aufgenommen worden sind. Voran steht eine grundsätzliche Besinnung von Philippe Maury über die Frage „What is the Value of Church History?“; in ihr wird vom Kirchenhistoriker auf der einen Seite die Anwendung strenger historischer Methode gefordert und in dieser Hinsicht die Unterscheidung der Kirchengeschichte von der Profangeschichte abgelehnt, auf der anderen Seite aber bei ihm das Wissen und der Glaube vorausgesetzt, daß die Geschichte das Feld von Gottes Offenbarung und Erlösung in Christus ist, so daß es zwar dem Historiker – durch die Einzigkeit der Inkarnation – untersagt ist, aus dieser Einsicht „ein System theologischer Interpretation historischer Ereignisse“ zu entwerfen, wohl aber zur Aufgabe gemacht ist, die Geschichte der Kirche als „die Geschichte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die Geschichte der Gemeinschaft der Heiligen und des Gehorsams der Kirche durch die Jahrhunderte“ darzustellen, in der Gewißheit, daß Jesus Christus in ihr real gegenwärtig ist. Dadurch

dient die Kirchengeschichte dazu, den Glauben an „eine heilige denominationelle und nationale Kirche“ in den an „die eine heilige katholische Kirche“ zu verwandeln.

Vier Beiträge behandeln die Mission der alten Kirche: den Bruch zwischen Christentum und Judentum und seine Folgen für die Mission (Gösta Lindeskog), die Mission der Kirche in den ersten vier Jahrhunderten (E. R. Hardy), die Kirche und den Zusammenbruch der römischen Zivilisation (A. Mandouze), die Siege und Mißerfolge der Kirche des Ostens (John Foster), dieser freilich schon bis ins Mittelalter hineinreichend. Drei Beiträge behandeln die Mission des Mittelalters: den Frühling der Mission im 13. Jh., vor allem Persönlichkeit und Werk des Raymundus Lullus (Ramon Sugranyes de Franch), die römisch-katholische Mission in Lateinamerika (François Hubert Lepargneur) und das missionarische Denken des Franz Xavier (Kenneth Scott Latourette), der von seiner völligen Hingabe an Christus aus verstanden wird. Die orthodoxe Mission wird in zwei Beiträgen behandelt: „Die orthodoxen Missionen im Mittelalter“ (John Meyendorff) und „Die orthodoxe Kirche und Mission“ (N. Struve); dieser behandelt die russische Mission in ihrer Eigenart, in ihren großen missionarischen Gestalten und in ihrer gegenwärtigen Situation. Die Geschichte der deutschen bzw. europäischen evangelischen Mission behandeln H.-W. Gensichen (Waren die Reformatoren missionsindifferent?), Amedeo Molnar (Die tschechische Reformation und die Mission), Hans-Jochen Margull (Das Erwachen der protestantischen Mission), der dem missionarischen Antrieb im 18. und 19. Jh. nachgeht und zu der Einsicht führt, daß in der Mission jener Zeit das Corpus Christianum, das sie auszubreiten trachtete, vor dem Corpus Christi den Vorrang hatte oder mit ihm verwechselt wurde, daß sie aber, indem sie Kirchen außerhalb des Corpus Christianum gründete und so zeigte, „daß es möglich war, als Christ im nichtchristlichen Afrika und Asien zu leben“, zum Sturz des Corpus Christianum, zur Enthronung Europas beitrug. Damit berührt sich z. T. William Richey Hoggs Aufsatz über die protestantischen Missionen 1864–1914, der die Verflechtung von Kolonialismus und Mission beschreibt und ihr dann Evangelisation und Dienst gegenüberstellt. Die Eigenart amerikanischen Missionsdenkens kommt zum Ausdruck in Sydney E. Ahlstroms Beitrag über „Die amerikanische Grenze und die protestantische missionarische Antwort“ und wird ergänzt durch Robert T. Handys Ausführungen über „Home Missions“ in den U.S.A.; auch in der „Heutigen protestantischen Mission in Lateinamerika“ (Sherwood Reisner) handelt es sich wesentlich um amerikanische Mission, die sehr deutlich der katholischen gegenübergestellt wird.

Überblickt man dazu die verschiedenen Aufsätze zur Gegenwartssituation der Mission: „Von der Mission zu den jungen Kirchen“ (V. E. Deyadutt), „Die missionarische Haltung der Bekennenden Kirche unter dem Nationalsozialismus“ (Gerhard Brennecke), die „Heutige Industriemission“ (Robert B. Starbuck) und die „Erwägungen über die Geschichte der christlichen Apologetik“ (Eugene R. Fairweather), so ist das alles kaum mehr als eine Aufzählung, obschon von der Fülle und Weite dessen, was zur Missionswissenschaft gehört, ein Eindruck gegeben wird. Daß aber der Fülle und Weite die Tiefe nicht fehlt, mag ein Hinweis auf einige noch nicht genannte Beiträge zeigen, die nur deshalb herausgegriffen werden, damit an ihnen deutlich wird, was auch von den meisten anderen nur genannten zu erwarten ist. Laurence E. Browne geht dem „Versagen des Christentums unter islamischer Herrschaft“ nach. Ihn bewegt die Frage, warum so viele Menschen, „die die Wahrheit in Christus gefunden und in furchtbarer Verfolgung an ihr festgehalten hatten, sie zu Gunsten des Islam preisgaben“, und er findet in sorgfältiger Auseinandersetzung mit der Forschung die Gründe in „Irrtümern und Unterlassungen in der östlichen Christenheit“, in ihrer geistlichen Schwäche, in der sie von Macht beeindruckt wurde und nach Macht strebte. M. A. C. Warren bemüht sich in seinem Aufsatz „Warum Missionsgesellschaften und nicht missionarische Kirchen?“ um das Verständnis der Missionsgesellschaften. Sie sind ihm „eine genuin geistgewirkte Antwort auf die Aufgabe der Mission in einer durch Handel und Industrie komplex gewordenen Gesellschaft“. Von daher erscheinen ihm die christlichen Spaltungen in einem neuen Licht, als ein Grund zur Freude geradezu, wenn man ihnen nicht erlaubt, „Konflikte, Bitterkeit und Separation zu schaffen“, während hinter vielem christlichem Reden von Einheit sich

der „ängstliche Wunsch“ verbirgt, „zurückzugelangen in die Sicherheit einer unkomplizierten Existenz“. Da die Welt seit dem 18. Jh. nicht weniger komplex geworden ist, haben die Missionsgesellschaften noch immer ihre Bedeutung, nämlich „Konzentrationspunkte“ zu sein und die Kirche über ihren unmittelbaren Horizont hinaus zu ihrer unvollendeten Aufgabe zu drängen. In seinem Beitrag über „Die missionarischen Folgen des Endes des westlichen Kolonialismus und des Zusammenbruchs des westlichen Christentums“ geht Hendrik Kraemer sorgfältig den Folgen nach, die das Ende des westlichen Kolonialismus und der Zusammenbruch des westlichen „Christentums“ nicht nur für die Mission, sondern auch für die jungen Kirchen haben. Er fordert eine radikale „Transformation“ der Missionsarbeit und ein radikales Neudurchdenken ihrer theologischen Basis. Die Ära der konfessionellen Mission hält er für beendet und die Lage der jungen Christen deshalb für so schwer, weil „sie niemals wirklich zum Subjekt eines wahrhaft christlichen brüderlichen Dialogs geworden sind“. Paul David Devanandan stellt in seinem Aufsatz über den „Schock der Entdeckung der Weltreligionen“ fest, daß die wiederauflebenden nichtchristlichen Religionen, so verschieden sie auch voneinander sind, in geschlossener Opposition gegen die christliche Mission stehen, gerade auch dann, wenn christliche „Wahrheiten“ bzw. Begriffe von ihnen übernommen sind. Von den Christen fordert er an Stelle eines „divisive exclusivism“ einen „comprehensive outlook of universalism“ und meint, daß das gemeinsame Interesse am Menschen die Basis für eine interreligiöse Kooperation abgeben könne. Devanandans Forderung wäre nur tragbar, wenn diese Kooperation im Sinne der Kommunikation verstanden werden dürfte, und bleibt fragwürdig, wenn das Fundament die Einsicht ist, daß „die neue Schöpfung nicht als so total neu betrachtet werden darf, daß die alte völlig zerstört wird.“

Mainz

W. Holsten

Notizen

81 E. A. Judge, der Verf. der auf dem Tyndale NT Lecture 1957 basierenden Darstellung: *The social Pattern of the Christian Groups in the First Century. Some Prolegomena to the Study of New Testament Ideas of social Obligation*. London (Tyndale Press) 1960. V, 77 S., 5 sh. ist Althistoriker und motiviert sein „trespassing“ mit dem Unvermögen der gegenwärtigen Theologie zu sachgemäßer Frage nach dem im NT enthaltenen „politischen und sozialen Material“ (7). Dem Anspruch eines „new approach to a familiar topic“ (III) dient ein Aufriß, der von einer Behandlung der methodischen Fragen („Interpreting NT Ideas“, 7 ff.: Heterogenität der ntl. Lit., Überformung der Verkündigung Jesu durch das hellenistische Kerygma, Relevanz des „pattern of society in the Hellenistic republics“ für das Thema) über eine Darstellung der „republikanischen Institutionen“ (18 ff.), der Hausgemeinschaftsformen (30 ff.), der „inoffiziellen“ religiösen Gemeinschaften (40 ff.), der Sozialstruktur des Urchristentums (49 ff.) und seiner juristischen Position im Imperium Romanum (62 ff.) bis zu grundsätzlichen Folgerungen über „Ideas of social Obligation“ (72 ff.) führt. – So lehrreich die Darstellung in Einzelheiten ist, so wenig vermag sie aufgrund ihrer folgenschweren Schwächen in Methodik (z. B. starke historisierende Ausbeutung der Apg), Einzellexegese (so soll 1 Kor 1, 26 weniger „a factual statement“ als „a piece of impassioned rhetoric“ sein [59]!) und theologischer Durchdringung des komplexen Stoffes (z. B. wird zunächst behauptet, die Einstellung des Urchristentums „to public opinion“ sei weniger eschatologisch als apologetisch bedingt [73]; – was bedeutet demgegenüber der Satz: „The writers do not justify their attitudes from the situation, but from their theological beliefs“ [77]?) als ein neuer Ansatz zur Bewältigung des Problems von „Christentum und Geschichtlichkeit“ zu gelten.

Bonn

G. Klein